

chivbestände nun endlich wie aus einem Dornröschenschlaf erweckt und der Forschung zugänglich sind. Diese Freude ist legitim und daß dabei manches Detail überbewertet wird, ist verständlich und wird sich mit der Zeit legen. Ein zweiter Band ist in Vorbereitung, entstanden aus der gleichen Intention, und falls er noch nicht in Druck gegangen ist, eine Anregung zur Schlußredaktion. Könnten nicht die einzelnen Beiträge in eine gewisse Ordnung gebracht werden?

So erweckt der Band den Anschein, als wären die Manuskripte in der Reihenfolge ihrer Drucklegung, ohne redaktionelles Konzept, übernommen worden. Man springt munter durch die Jahrhunderte, vom 14. Jahrhundert in das 19., kehrt zurück in das 17. Jahrhundert, dann folgt wieder das 19./20. Jahrhundert, worauf der Leser dann unerwartet in das 10. Jahrhundert zurückversetzt wird. Eine Ordnung scheint hier angebracht. Sich nach inneren Kriterien zu richten scheint wenigstens solange problematisch, als der Bestand „A“ sich aus den unterschiedlichsten Elementen zusammensetzt. Vorzuschlagen wäre eine chronologische Ordnung der Beiträge, die dem Band, der vor allem durch sein gut ausgewähltes und reproduziertes Bildmaterial besticht, nicht zum Nachteil gereichen würde.

Regensburg

Paul Mai

*Wilhelm Janssen: Das Erzbistum Köln im späten Mittelalter 1191–1515. Erster Teil (Geschichte des Erzbistums Köln 2.1), Köln (J. P. Bachem Verlag) 1995, 612 S. 76 Abb., davon 11 farbig, 4 Karten, geb., ISBN 3-7616-1149-8.*

Der Plan einer mehrbändigen Geschichte des Erzbistums Köln reicht bis in die frühen sechziger Jahre zurück. 1964 erschien der erste Band, verfaßt vom ersten Herausgeber Wilhelm Neuß (gest. 1965) und dem Düsseldorfer Archivar Friedrich Wilhelm Oediger. Die zweite Auflage des bis 1191 reichenden Werks verantwortete 1972 Oediger allein. Erst 1979 erschien der vierte Band für die Zeit von 1688 bis 1814 aus der Feder des zweiten Herausgebers Eduard Hegel. Der Kölner Diözesanarchivar Robert Haaf konnte den zweiten Band nicht mehr bearbeiten, dessen ersten Teil nun Wilhelm Janssen vorgelegt hat.

Der für den zweiten Band vorgesehene Zeitabschnitt von 1191 bis 1515, der von der Periodisierung der Kirchengeschichte

her keineswegs eine einheitliche Epoche umfaßt, stellte an den Bearbeiter hohe Anforderungen, zumal für viele Bereiche wesentliche Vorarbeiten noch ausstehen. Vor allem das 15. Jahrhundert ist ein noch weithin unbeackertes Feld. Die Regesten der Erzbischöfe von Köln liegen nach rasanten Fortschritten in den letzten Jahren „nur“ bis in die Amtszeit Friedrichs von Saarwerden (1370–1414) vor. Für mehrere Erzbischöfe, man denke nur an Engelbert von Falkenburg, Wibold von Holte, Friedrich von Saarwerden oder Dietrich von Moers, liegen keine befriedigenden Biographien vor. Die Dissertation von Maria Fuhs über Hermann von Hessen erschien zu spät für die Berücksichtigung im vorliegenden Band. Es ist angesichts der eben skizzierten Forschungslage als ausgesprochener Glücksfall zu bezeichnen, daß in Wilhelm Janssen der wohl beste Kenner des rheinischen Spätmittelalters für die anspruchsvolle Aufgabe gewonnen werden konnte.

Die Gliederung des vorliegenden Bandes lehnt sich stärker an die des vierten als an die des ersten Bandes an. In dem jetzt veröffentlichten ersten Teil hat Janssen die personelle und institutionelle Seite des Themas abgehandelt. Die Bereiche Seelsorge, Frömmigkeit, Bildungswesen und Kunst sind dem noch ausstehenden zweiten Teil vorbehalten.

Janssen beginnt mit Ausführungen über den Amtssprengel, das (in Köln früh v.a. in Gestalt von Herzogtümern organisierte) Territorium und die Wesensmerkmale des geistlichen Fürstentums des Kölner *episcopus et dux*.

Nach allgemeinen Beobachtungen über die verschiedenen Aspekte des erzbischöflichen Amtes, die eher Zeitypisches als für Köln Spezifisches herausarbeiten können, bietet Janssen Kurzbiographien von 21 Erzbischöfen von Bruno III. von Berg (1191–1193) bis zu Philipp II. von Daun (1508–1515). Die Zeichnung dieser Porträts verrät Meisterschaft in Stoffbeherrschung und Darstellungsweise. Hier werden auf 150 Seiten gut drei Jahrhunderte Bistumsgeschichte unter Berücksichtigung neuester Forschungsansätze lebendig. Allenfalls die Zwischentitel der Bischofsreihe, am Ausgang des „Reichskirchensystems“ (bis Heinrich von Mülle-nark, gest. 1238), Bischöfe und Herzöge (bis Wibold von Holte, gest. 1304) und Landesherren, Kurfürsten und Bischöfe werfen Fragen auf.

Anschließend an die Biographien werden die Organisationsstrukturen der Diözese und ihre Träger behandelt: Domka-

pitel, Archidiakone und Dekane sowie die Funktionsträger der erzbischöflichen Kurie (Offizial, Weihbischof, Generalvikar). Auch auf diesem Gebiet versagen die Vorarbeiten größtenteils im 14. Jahrhundert, so daß man hier erstmals einen geschlossenen Überblick über die strukturellen Veränderungen der Diözese im Spätmittelalter findet. Darlegungen über Ausbau und Entwicklung des Pfarrsystems und das landesherrliche Kirchenregiment schließen diesen Abschnitt ab.

Das letzte große Kapitel ist den kirchlichen Gemeinschaften gewidmet. Es bietet Informationen über die weltlichen Kollegiatstifte, die Benediktinerklöster, die neuen Orden des 12. Jahrhunderts (Zisterzienser, Prämonstratensener, Regularkanoniker), die Kartäuser (seit 1334), die Bettelorden, die spätmittelalterlichen Orden (vor allem Birgittinen und Windesheimer Chorherren) sowie die Ritterorden und Semireligiosen (d.h. vor allem Beginen).

Insgesamt stellt der Band eine respektvolle Leistung dar. Er darf ohne Einschränkung als die größte Bereicherung der rheinischen Landesgeschichte in den letzten Jahren bezeichnet werden. Wenn es etwas zu bemängeln gibt, dann ist es die Qualität der in den Text eingestreuten Abbildungen.

Köln

Manfred Groten

*Die Mirakelbücher des Klosters Eberhardsklausen.* Bearbeitet von Paul Hoffmann und Peter Dohms (= Publikation der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde 64), Düsseldorf (Droste Verlag) 1988, 18, 508 S., kt., ISBN 3-7700-7563-3.

Für den süddeutschen Raum liegen bereits verhältnismäßig viele Veröffentlichungen von Wundern in Wallfahrten und bei Anrufung von Heiligen vor. Dies ist aber für das Rheinland nicht der Fall; hier gibt es zwar aus dem 12. Jahrhundert die *Wunder des hl. Engelbert* von Caesarius von Heisterbach, die *Wunder am Grab des hl. Matthias* von Lambertus de Legia und die Geschichte der *Translatio* und der Wunder des hl. Anno, doch fehlen für das Spätmittelalter Mirakelbücher weitgehend. Deshalb muß man den beiden Bearbeitern sehr dankbar sein, daß sie die Mirakelbücher des Klosters Eberhardsklausen – die Handschrift befindet sich in der Stadtbibliothek Trier (HS 1684/337 4°) –

der Öffentlichkeit zugänglich gemacht haben.

Verfasser dieser Mirakelbücher ist Wilhelm von Bernkastel, der 1481 in das Kloster Eberhardsklausen eintrat und dort 1536 starb. 1459 war in Eberhardsklausen (ca. 3 km nordwestlich von Piesport an der Mosel) ein Kloster der Augustinerchorherren der Windesheimer Kongregation gegründet worden. Weniger als zwanzig Jahre zuvor hatte der Tagelöhner Eberhard an unbewohnter Stelle in der Pfarrei Piesport eine Marienstatue aufgestellt, die sehr schnell Gläubige und Pilger anzog. Zur Unterbringung der Statue wurde zunächst eine Klausen errichtet, aus der sich dann ein Kloster entwickelte. Die Gründung und die frühe Geschichte des Klosters hat Wilhelm von Bernkastel in einer Chronik und in Mirakelberichten beschrieben. 1485 erhielt er vom Trierer Weihbischof Johann von Eindhoven – er war von 1473 bis 1482 Prior des Klosters gewesen – den Auftrag, die Geschichte des Klosters unter Einbeziehung der dort geschehenen Wunder zu schreiben. Zunächst verfaßte er einen Abriß der Klostersgeschichte bis etwa 1484 und einen Bericht über die in der Zeit von 1440 bis 1480 geschehenen Wunder; dieser Bericht ist nach „Krankheiten“ geordnet. Mehr als 20 Jahre später vervollständigte er die Aufzeichnungen durch chronologisch angeordnete Mirakelberichte, die er bis kurz vor seinem Tod weiterführte.

In die vorliegende Edition sind nur die Mirakelberichte aufgenommen worden. Nach einer Beschreibung der Handschrift werden die Wunder – sie wurden von den Bearbeitern durchnummeriert und jeweils mit einem Kurzregest versehen – in der Reihenfolge der Handschrift wiedergegeben. Die allgemeinen Betrachtungen Wilhelms von Bernkastel, die zwischen den Mirakeln eingeschoben sind, wurden nicht im Volltext, sondern in Regestenform mitgeteilt. Im Anschluß an die geschilderten 753 Wunder werden die erstmals 1640 und 1647 gedruckten deutschsprachigen Mirakel- und Gnadenbücher ediert, so daß eine über 200jährige Überlieferung vorhanden ist.

Im Vorwort weist Matthias Zender auf den wissenschaftlichen Wert der Mirakelbücher hin. Bereits 1977 hat Zender eine erste Auswertung der Wunderberichte unter volkskundlichen Aspekten vorgenommen (Mirakelbücher als Quelle für das Volksleben im Rheinland, in: Rheinische Vierteljahresblätter 41, 1977, S. 108–123). In den Mirakelbüchern von Eberhardsklausen wird, wie Zender im Vor-